

## Das Sondersammelgebiet Orientalistik

Die Universitätsbibliothek Tübingen kann heute der deutschen wie der internationalen Orientalistik einen planmäßig und stetig ausgebauten Bestand von rund 125 000 Bänden zur Verfügung stellen, der von der Orientalischen Abteilung betreut wird. Mit vierhundert zur Zeit laufend gehaltenen orientalistischen Zeitschriften, deren Zahl sich in Kürze beträchtlich erhöhen dürfte, und mit Einrichtungen wie dem Sonderlesesaal, den Spezialschreibmaschinen für orientalische Sprachen, den Mikrofilmlesegeräten und einer einschlägigen Schallplattensammlung ist im Laufe der Zeit ein Arbeitsinstrumentarium geschaffen worden, das mit zu den ersten dieser Art in der Bundesrepublik gerechnet werden darf.

Von den Tübingen zugeteilten drei orientalistischen Sondersammelgebieten ist 6.22 (Keilschriftwissenschaft und verwandte Gebiete) das kleinste. Es beinhaltet die frühesten Epochen der Menschheit und umfaßt das Schrifttum über die Kulturen Vorderasiens, deren Literaturen uns in keil- und bilderschriftlicher Fixierung vorliegen, bis zum Aussterben der Keilschrift. Darunter fallen die asianiden Sprachen mit dem Sumerischen, der ältesten geschriebenen Sprache der Menschheit, dessen schriftliche Überlieferung um 3500 v. Chr. einsetzt, dem Elamitischen (2500 v. Chr.), dem Chattischen (2. Jahrtausend v. Chr.), dem Chaldischen oder Urartischen um den Vansee in Armenien (9.–7. Jahrhundert v. Chr.) und schließlich dem Mitanni oder Churrischen. Von den indogermanischen Sprachen zählen hierher unter anderem das Keilschriftethitische, die älteste überlieferte indogermanische Sprache (seit Beginn des 2. Jahrtausends), das nahe verwandte Luwische und Hieroglyphenethitische, von den semitischen Sprachen das Ostsemitische mit dem Akkadischen (Babylonisch-Assyrisch), das uns in zahlreichen Keilschriftdenkmälern aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. überliefert ist, und dem bis ins 14. und 13. Jahrhundert v. Chr. zurückreichenden Ugaritischen. Sämtliche ins Sondersammelgebiet 6.22 gehörende Sprachen sind ausgestorben.

Weit umfangreicher und vielfältiger stellt sich der Einzugsbereich der Sondersammelgebiete 6.23 (Semitistik, Islamwis-



Dr. phil. Emil Kümmerer, Oberbibliotheksrat  
an der Universitätsbibliothek

senschaft und verwandte Gebiete) und 6.24 (Indologie) dar. Alte Kulturen werden darin ebenso erfaßt wie die Gegenwart. Alle großen Religionen der Menschheit nahmen von den hier behandelten Räumen ihren Ausgang. Auch in thematischer Hinsicht ist der Rahmen der hierher gehörenden Veröffentlichungen sehr weit gespannt: Sprachen, Literaturen, Theater, Volkskunde, Kunst einschließlich Musik und Tanz, Geschichte und Archäologie, Außen- und Innenpolitik, Recht und Verwaltung, Philosophie und Religionen, Erziehungswesen und so fort.

Räumlich umfaßt das Sondersammelgebiet 6.23 alle Länder Vorderasiens vom Kaukasus im Norden, Afghanistan und dem islamischen Pakistan im Osten bis zur Südküste der arabischen Halbinsel, ferner vom afrikanischen Raum die islamisch-arabischen Gebiete Nordafrikas bis zur Kontaktzone von Schwarz- und Weißafrika im Sudan südlich der Sahara; ebenfalls eingeschlossen sind Äthiopien, das maurische Spanien und Malta. In das SSG 6.23 gehören alle westsemitischen Sprachen, und zwar das Nordwestsemitische mit dem Hebräischen, Phönizischen und den aramäischen Sprachen, deren westlichen Zweig das Biblisch- und Jüdisch-Aramäische und das Samaritanische bilden, während der östliche vor allem durch das Syrische mit seiner reichen christlich-religiösen Literatur vertreten ist. Heute sind die aramäischen Sprachen nur noch in geringen Resten lebendig. Eine überragende Bedeutung für die heutige Zeit erlangte das Südwestsemitische mit dem Nordarabischen, dem »Arabischen« gemeinhin, einschließlich seiner zahlreichen Dialekte, zu denen auch das Maltesische zählt, und dem Südarabischen, das vor allem eine Sprache der Inschriften ist. Ferner gehören zum Südwestsemitischen die abessinischen Sprachen mit dem Äthiopischen oder Ge'ez, das bis zum 17. Jahrhundert Literatursprache

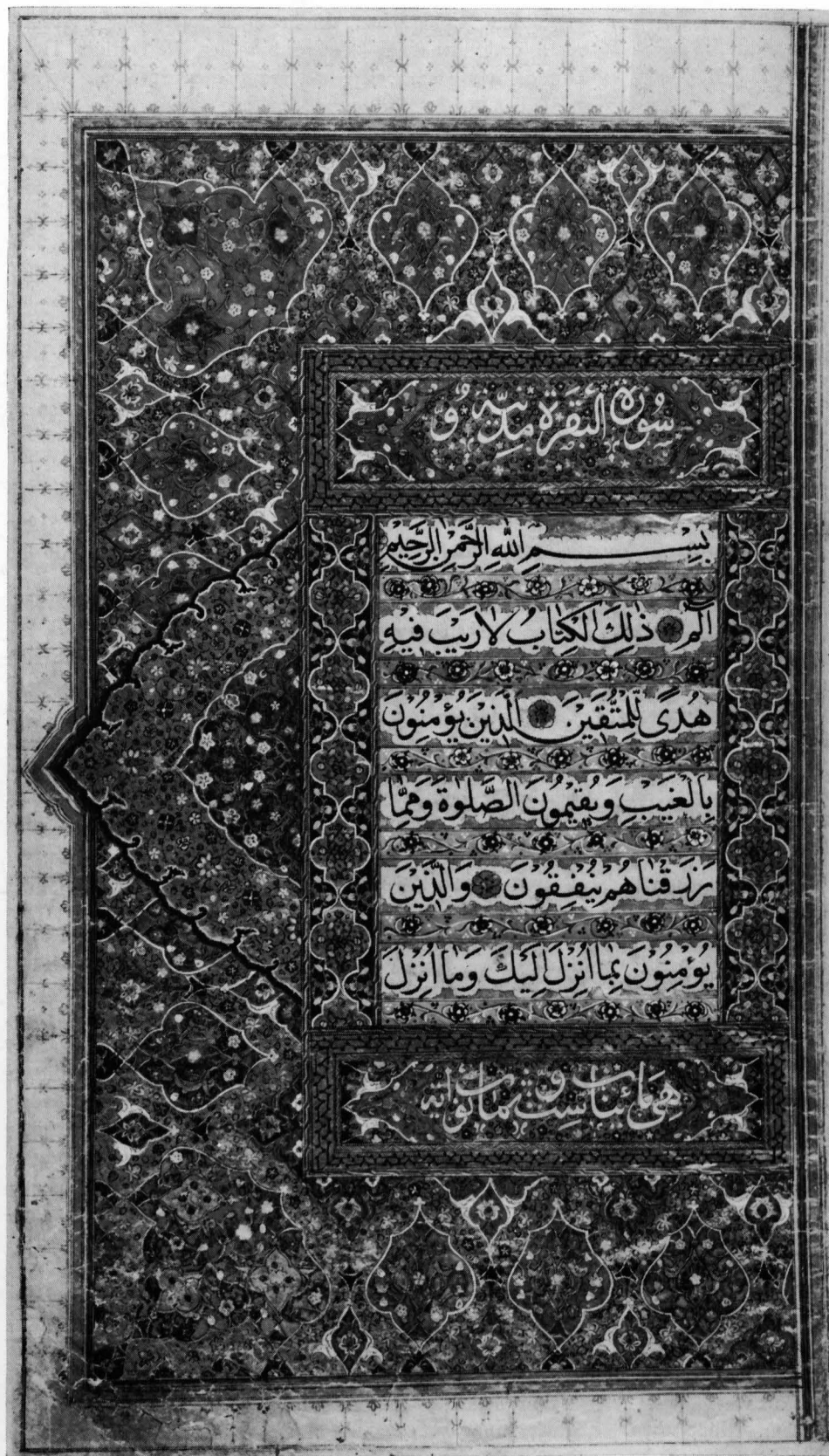
blieb, dem Amharischen, der heutigen Staatssprache Abessiniens, und einer Reihe kleinerer Sprachen wie Tigrinja, Tigre, Gurage und Harari. Die westsemitischen Sprachen werden heute von hundert Millionen Menschen gesprochen. Vom SSG 6.23 mitbetreut werden außerdem die kuschitischen Sprachen (unter anderem Bedauye, Galla, Somali) und die Berbersprachen (Tamaschek der Tuareg, Kabylich in Alger, das ausgestorbene Libysch und andere. Das Altägyptische und seine moderne Fortsetzung, das Koptische, gehören nicht zum SSG 6.23.

Eine weitere Sprachgruppe des SSG 6.23 bildet das Iranische, ein heute von etwa fünf und vierzig Millionen Menschen gesprochener Zweig des indogermanischen Sprachstammes. Hier ist zuerst das Persische mit seiner langen Geschichte vom Altiranischen über das Mitteliranische bis zum Neuiranischen zu nennen. Letzteres umfaßt in seiner westlichen Gruppe neben einigen kleineren schriftlosen Sprachen das Neupersische, Tadschikische und Kurdische, und in seiner östlichen Gruppe das Afghanische oder Paschto und das Ossetische. Eine andere indogermanische Sprache des SSG 6.23 ist das Armenische mit eigenem Alphabet (vier Millionen).

Von den heute von etwa fünfzig Millionen Menschen gesprochenen Turksprachen werden die der islamisierten Turkvölker im SSG 6.23 gesammelt. Über ihre Gliederung herrscht bisher in der Wissenschaft noch keine einhellige Meinung. Hierzu gehören insbesondere das früher mit arabischen und seit 1928 mit lateinischen Buchstaben geschriebene Türkisch und die vielen, einander sehr nahe verwandten Sprachen der Turkvölker in der Sowjetunion: Aserbeidschanisch, Turkmenisch, Tschuwaschisch, Tatarisch, Baschkirisch, Kasachisch, Uigurisch, Usbekisch, Tuwinisch, Jakutisch, Kirgisch, um nur einige der gebräuchlichsten zu nennen. Sie werden nach einer Periode der Lateinschrift, die kurz nach der Oktoberrevolution begann, mit dem russischen Alphabet geschrieben.

Zum SSG 6.23 gehören aber auch noch die »Kaukassussprachen«. Darunter vereinigt man alle Sprachen im Kaukasus, die weder zum Indogermanischen noch zu den Turksprachen rechnen. Mit Ausnahme des Georgischen ist keine von diesen vor 1920 als Schriftsprache verwendet worden. Viele werden von weniger als zehntausend und einige sogar von weniger als tausend Personen gesprochen. Zu den wichtigsten geschriebenen Sprachen, die hier gesammelt werden, zählen: Abchasisch, Tscherkessisch, Tschetschenisch, Ingusisch, Awarisch, Lakkisch, Darginisch, Lesgisch, Tabassaranisch, Georgisch. Neben dem georgischen Alphabet wird vorwiegend das russische Alphabet zur Schreibung verwendet.

Eine größere räumliche Geschlossenheit weist das Sondersammelgebiet 6.24, Indologie, auf. Geographisch erstreckt es sich auf den ganzen indischen Subkontinent einschließlich Ceylon; Pakistan ist jedoch dann ausgenommen, wenn der Schwerpunkt auf der islamischen Kultur liegt (siehe SSG 6.23). Hingegen fallen das Schrifttum über das ehemalige



Seite aus einem Prachtkoran, geschrieben im Jahr 1179 der Hidschra (= 1765 unserer Zeitrechnung), im Besitz der Universitätsbibliothek Tübingen unter der Signatur Ma VI 292. Der arabische Text der abgebildeten Seite (Beginn der Sure zwei) lautet in Übersetzung: »Sure: Die Kuh. Medinisch. 286 Verse. Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes. 'Im. \* Das ist die Schrift, an der nicht zu zweifeln ist, als Rechtleitung für die Gottesfürchtigen, \* die an das Übersinnliche glauben, das Gebet verrichten und von dem, was wir ihnen beschert haben, Spenden geben, \* und die an das glauben, was zu dir herabgesandt worden ist, und was herabgesandt worden ist...«

Ostpakistan, heute Bangla Desh, wie auch die vorislamische Archäologie, zum Beispiel die Induskultur, ins SSG 6.24. Die hierher gehörenden Sprachen sind Glieder dreier großer, nicht miteinander verwandter Sprachfamilien: des Indogermanischen, der Drawidasprachen und der Kol- oder Munda-sprachen, von denen die wichtigsten hier kurz aufgeführt werden sollen.

Indogermanisch sind: das Altindische mit dem Vedischen (seit etwa 2000 v. Chr.), der Sprache der alten Hymnen, und dem Sanskrit, das schon seit 400 v. Chr. nicht mehr gesprochen, aber bei Veröffentlichungen auch heute noch verwendet wird; das Mittelindische (bis zum 5. Jahrhundert n. Chr.) mit den Aśoka-Inschriften (300 v. Chr.), dem Pali, der in verschiedenen Schriften geschriebenen Sprache Buddhas, und den Prakrits; das Spätmittelindische mit den Apabhrāśa-Dialekten und schließlich das Neuindische (etwa seit 1200 n. Chr.) mit seinen zahlreichen und teilweise bedeutenden Sprachen: Hindi und Urdu, früher meist als Hindustani zusammengefaßt und von 150 Millionen Menschen gesprochen, Bengali (80 Millionen in Ostpakistan), Marathi (30 Millionen in Westindien), Pandschabi (24 Millionen in Nordindien), Radshasthani (17 Millionen in Nordwestindien), Gudscharati (20 Millionen in Westindien), Orija (13 Millionen in Ostindien), Bihari (30 Millionen in Nordostindien) und Singhalesisch (etwa 7 Millionen auf Ceylon). Auch das Anglo-Indische muß hier angeführt werden.

Die nichtindogermanischen Drawidasprachen sind heute das Verständigungsmittel von etwa 80 Millionen Menschen in Südindien, Pakistan und auf der Insel Ceylon. Dazu rechnen das Telugu an der Koromandelküste, das Tamil als wichtigste der Drawidasprachen im Südosten Indiens und im Norden Ceylons, das nach dem Sanskrit die älteste und umfangreichste Literatur Indiens aufweist, das Malayalam an der Malabarküste, das Kanaresische im Hochland von Mysore, ferner eine Reihe von kleineren Sprachen in Zentralindien, Orissa und Westbengalen, einschließlich des Brahui in den Bergen Ostbelutschistans.

Die dritte Sprachfamilie des SSG 6.24 sind die Munda- oder Kolsprachen, die von manchen Sprachforschern auch zu den Austroasiaten gerechnet werden. Sie werden von 4 $\frac{1}{2}$  Millionen Menschen in Ostindien, Orissa und Bihar gesprochen. Ihre wichtigsten Vertreter sind Santali und Mundari. Zu erwähnen ist noch das bis heute völlig isoliert dastehende Buruschaski mit etwa 20 000 Sprechern im Karakorum-Gebirge.

Die Inanspruchnahme der hiesigen Orientalia-Bestände durch Tübinger Benutzer und Institute über die Ortsausleihe und die Lesesäle läßt sich zwar statistisch nur schwer erfassen, muß aber als hoch bezeichnet werden. Beim Sondersammelgebiet 6.23 tragen dazu vor allem die Mitglieder des hiesigen Sonderforschungsbereichs 19 (Orientalistik mit besonderer Berücksichtigung des Vorderen Orients) und deren Mitarbeiter bei. Zu den eigentlichen Orientalisten kommen bei dem steigenden Interesse am Orient immer mehr Angehörige der

verschiedensten Fachbereiche, die ihre Forschungen auf diesen Raum ausdehnen: Geographen, Historiker, Wirtschaftswissenschaftler, Politologen usw. Aber auch bei den auswärtigen Benutzern ist die Kurve steil ansteigend. Zur Zeit werden von auswärts täglich etwa 150–200 Bücherwünsche über die Fernleihe an die Bibliothek herangetragen. 10 Prozent davon beziehen sich auf Orientalia; etwa 90 Prozent dieser Orientaliawünsche können positiv erledigt werden, ein erfreulich hohes Ergebnis. Die »genullten« Fälle werden nochmals überprüft und es werden Hinweise auf einen anderen Standort, auch an ausländischen Bibliotheken, gegeben, so daß die Bestellscheine nach dorthin weitergeleitet werden können. Soweit anzunehmen ist, daß solche gesuchten Titel noch beschaffbar sind, vor allem bei neueren Publikationen, werden sie bestellt und, falls es bei den oftmals langen Lieferfristen von Büchern aus dem Orient sinnvoll ist, werden die Benutzer vom Eingang des Werkes unterrichtet (sogenannte gezielte Beschaffung von in der Bundesrepublik nicht vorhandener Literatur aus Mitteln der DFG, Titel 505/321).

Die gesamten Neuzugänge an orientalistischem Schrifttum, also nicht nur die aus DFG-Mitteln beschaffte Literatur, werden in besonderen Listen (»Neuerwerbungen orientalistischen Schrifttums«) verzeichnet und kostenlos an Wissenschaftler und Institute versandt, die sich mit dem Orient befassen. Sie enthalten genaue bibliographische Angaben, die Signatur, unter der das Werk angefordert werden kann, und bei Titeln in nicht gängigen Sprachen eine kurze Inhaltsangabe. Als wichtiges Orientierungsmittel über Publikationen im Orient und über orientalistische Literatur in der UdSSR sowie als Hilfsmittel bei Erwerbungsüberlegungen und Bestellungen der Institute sind diese Listen stark gefragt. Sie werden trotz der nicht unbedeutenden Belastung durch Porto- und Materialkosten und den personellen Aufwand bei ihrer Herstellung zur Zeit in einer Auflage von vierhundert Stück sechsmal jährlich versandt.

Um auch innerhalb der Räume der Universitätsbibliothek die Bedeutung der Sondersammelgebiete herauszuheben und die wissenschaftliche Arbeit in diesen Bereichen besonders zu fördern, wurde ein Speziallesesaal für die Sondersammelgebiete eingerichtet und für die Orientalistik mit den wichtigsten Handbüchern und Nachschlagewerken, Wörterbüchern und Grammatiken versehen. Besonderer Wert wurde dabei auf Bibliographien und Handschriftenkataloge gelegt. Diese Sammlung ist weit über den lokalen Rahmen hinaus bekannt geworden. Sie wird auch von ausländischen Besuchern gerne benutzt. Die orientalistischen Lesesaalbestände werden grundsätzlich, wenn auch kurzfristig, im Leihverkehr zur Verfügung gestellt.

Aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden 1973 von der Universitätsbibliothek Tübingen für die orientalistischen Sondersammelgebiete 6.22, 6.23 und 6.24 beschafft (in runden Zahlen):

Monographien	2400 Bände	67 600 DM
Zeitschriften	350 Bände	16 000 DM
Gezielte Beschaffung (Titel 505/321)	200 Bände	9 000 DM
Mikrofilme amerikanischer Dissertationen	100 Stück	1 400 DM
	zus. 3050 Bände	94 000 DM

Aus Eigenmitteln der Universitätsbibliothek wurden 1973 für die Orientalistik erworben:

Monographien	900 Bände	34 900 DM
Zeitschriften	100 Bände	4 250 DM
	zus. 1000 Bände	39 150 DM

Demnach 1973 insgesamt beschafft 4050 Bände 133 150 DM

Ferner gingen weitere 450 Bände orientalistischer Literatur als Geschenke der DFG hier ein, das heißt, diese Werke mußten nicht aus dem der Universitätsbibliothek zugeteilten Verfügungsbetrag der DFG bezahlt werden. Es handelt sich hierbei um wissenschaftliches Material, das die DFG aufgrund direkter Tauschbeziehungen beschaffen konnte, darunter viele Publikationen aus der Sowjetunion, die eine wertvolle Bereicherung unseres auf diesem Weg schon seit Jahren stetig ausgebauten Bestandes an russischen orientalistischen Werken darstellen. Der Zuwachs an Orientalia im Jahre 1973 erhöht sich damit auf 4500 Bände. Bei einem jährlichen Neuzugang von rund 45 000 Publikationen im Jahre 1973 bedeutet dies, daß jeder zehnte Band für die Orientalistik bestimmt ist und in irgendeiner Form von der Orientalischen Abteilung bearbeitet werden mußte.

Bei allen drei orientalistischen Sondersammelgebieten ist eine stete Steigerung der anfallenden Arbeiten zu verzeichnen, eine Folge der Ausweitung der Forschung und der Zunahme der Buchproduktion, auch in den Ländern des Orients, insbesondere in deren einheimischen Sprachen. Mit einem Nachlassen dieses Trends ist keineswegs zu rechnen. Hoffnungen, die man zur Erfassung des immer umfangreicheren Titelmaterials auf orientalische Nationalbibliographien setzt, erfüllen sich nur teilweise. Oftmals existieren solche Bibliographien überhaupt nicht, oder sie erscheinen nur schleppend, oder sie sind

unvollständig. Das Aufspüren und Aussondern der für die Orientalistik bedeutsamen Veröffentlichungen wird dadurch nicht vereinfacht. Besprechungshinweise kommen, wenn überhaupt, meistens sehr spät, eine Einsichtnahme in das zur Beschaffung vorgesehene Werk ist vor der Festbestellung selten möglich. Ansichtssendungen orientalistischer Buchhandlungen oder Verlage haben ihre eigene Problematik. Auf die bei anderen Fächern nicht vorhandenen Erschwernisse beim Bezug von orientalischen Büchern und Zeitschriften aus ihrem Ursprungsland muß nachdrücklich hingewiesen werden. Manchmal hilft dann nur noch eine Einkaufsreise, wie sie im Frühsommer 1970 im Auftrag der DFG in die nordafrikanischen Länder durchgeführt wurde. Insgesamt konnten dabei 764 Monographien- und 72 Zeitschriftenbände, die teilweise bereits lange und dringend gesucht wurden, erworben werden. Ihr Preis (einschließlich Binde-, Fracht- und Reisekosten) machte ein Drittel dessen aus, was sie auf dem üblichen Bezugswege gekostet hätten. Nachdrücklich müssen auch bei der Titelaufnahme die Sprach- und Umschriftprobleme und die Schwierigkeiten bei der Ansetzung der orientalischen Namensformen und deren Einarbeitung in die verschiedenen Kataloge vermerkt werden. An diesen zusätzlichen Belastungen bei Orientalia haben auch andere Abteilungen, die in irgendeiner Form mit der Bearbeitung oder Bereitstellung von Orientalia zu tun haben, mitzutragen.

Benutzerbetreuung, Auskunftstätigkeit und Leihverkehr nehmen immer mehr Zeit und Kraft der Mitarbeiter der Orientalischen Abteilung in Anspruch, die mit vier Angehörigen des wissenschaftlichen Dienstes, einer wissenschaftlichen Hilfskraft und zwei Halbtagskräften für das Sekretariat besetzt ist. Es ist heute schon abzusehen, daß auch bei der Indologie ein Fachreferent nicht mehr ausreichen wird. Etwa 80 Prozent des Zeit- und Arbeitsaufwandes der Orientalischen Abteilung gehen auf das Konto der orientalischen Sondersammelgebiete. Die restlichen 20 Prozent nehmen die Betreuung der Sprachen und Kulturen der nicht durch die SSGe abgedeckten Räume Asiens und Afrikas in Anspruch. Es bleibt zu hoffen und zu wünschen, daß die orientalische Abteilung personell, finanziell und räumlich immer so ausgestattet wird, daß sie den in der Zukunft vermehrt auf sie zukommenden Anforderungen gerecht werden kann.